

Kaukasische Post

3455577
08219033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halbjährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr. nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Vöttner u. Comp., Reskowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekermwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almenbinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Ewins, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masnikkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Sasanenstraße 72/73. ferner bei Haafenstein und Bogler, N. O., Berlin W 8. Leipzigerstr. 31/32 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 8. Tiflis, den 11. (24.) Oktober 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1.) Leitartikel. 2.) Politische Rundschau. (In- und Ausland). 3.) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4.) Aus den Kolonien. (Katharinenfelder-Grubebericht. Zuschriften aus Annenfeld, Katharinenfeld und Helenendorf). 5.) Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus. (2. Fortsetzung). 6.) Landwirtschaft und Gartenbau. 7.) Feuilleton. (Das kalte Herz, 5. Fortsetzung). Erzieherschaft. 8.) Brief von dem Hannele an den Hannes. 9.) Kirchliche Nachrichten. 10.) Lustige Ecke.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



nur echt mit

dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

**Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort! —**

Schillers „Lied von der Glocke.“

Als vor nahezu hundert Jahren unsere Vorfahren nach Rußland kamen, wurden sie von der russischen Regierung mit Freuden empfangen. Sah man doch in ihnen Kämpfer der Kultur und erhoffte von ihrer Gegenwart Nutzen und Segen für alle Umwohnenden. Sie haben gehalten, was man von ihnen erwartete. Schon längst den umwohnenden asiatischen Nationen ein Vorbild, haben sie es nach und nach sogar zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Auch diejenigen unserer Väter, die in Tiflis eine neue Heimstätte fanden, rasteten nicht. Ein schönes Bild deutschen Gemeinnsinns, ragt unsere Peter Pauls Kirche weit über das Land hinaus; unser Deutsches Siechenhaus gilt allgemein als Musteranstalt. Nun liegt es an uns, Söhnen, zu beweisen, daß wir unsrer Väter würdig sind. — „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!“ — Leider ist in der letzten Zeit die Einigkeit in unserer Gemeinde erschüttert worden und die Generalversammlung des Deutschen Vereins am 3. Oktober und die Gemeindeversammlung am 4. Oktober haben bewiesen, daß sich die Gemüter noch immer nicht beruhigt haben, um in nutzbringender, fruchtbarer Tätigkeit die angefangene Reformarbeit zu Ende führen zu können. — Weit entfernt, dieser oder jener Partei das Wort zu reden, hält es die „Kaukasische Post“ für ihre Pflicht, noch einmal mit allem Nachdruck auf die Gefahren hinzuweisen, die der Gemeinde daraus erwachsen können.

Die erste Enttäuschung brachte die Generalversammlung des Deutschen Vereins am 3. Oktober. Folgend dem Worte eines unserer Dichtersfürsten:

„Gesell' Dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm Deine besseren Kräfte ringen! —
Wer selbst nicht weiter ist als Du,
Der kann Dich auch nicht weiter bringen.“ —

strebte der Verein einen weiteren Zusammenschluß mit den besseren Kreisen in Tiflis an. Aber tauben Ohren begegneten die dringenden Aufforderungen, einem Ahselzucken die jedermann verständlichen Anspielungen in der „Kauk. Post“. Der Deutsche Verein hat sich abgefunden mit diesem Faktum und hat die Männer in seine Vorstandsreihen gewählt, die er für würdig und tatkräftig genug hält, sein Ansehen nach innen und außen zu wahren. Aber — und damit kommen wir auf die Versammlung am 4. Oktober — was soll aus unserer Gemeinde, was aus der Erziehung unserer Kinder werden, wenn wir selbst uns bemühen, das Ansehen unserer besten Institution — des Kirchenrats — zu untergraben? — Hier stehen nicht Fragen des allgemeinen Zusammenschlusses und des Vergnügens auf der Tagesordnung, hier handelt es sich um

die edelsten Güter unserer Gemeinde. Gerade in dieser Zeit wie der jetzigen, wo Reformen der allerernstesten und einschneidendsten Art ihrer Erledigung harren, darf man um der Person willen die Sache nicht vergessen. Wir erinnern noch einmal an die Wichtigkeit der Fragen, und daß wir und nur allein wir selbst unter der Lösung derselben zu leiden oder zu gewinnen haben. Uns allen ist frostig bei den gegenwärtigen Zuständen; aber wir machen nicht einmal den Versuch — wie die letzte Gemeindeversammlung bewiesen hat — unsere Blöthen zu bedecken. Der neue Kirchenrat — mit Exzellenz von Lämmermann an der Spitze — hat durch das Vertagen der Versammlung am Sonntage gezeigt, daß er nur der Stimmung der ganzen Gemeinde Rechnung tragen will. Da er aber aus einer so schwach besuchten Gemeindeversammlung die öffentliche Meinung nicht zu ergründen vermochte, so beantragte er selbst die Vertagung! — Wir glauben, auch die Gegner des Kirchenrates müssen dieses als ein deutsches Wort gelten lassen, und wenn die kommende Versammlung abermals so schwach besucht sein wird, und dann Beschlüsse gefaßt werden, die möglicher Weise sich nicht mit der Ansicht der eventl. Mehrzahl der Gemeinemitglieder decken, so sind einzig und allein diejenigen verantwortlich zu machen, die durch unzeitiges Abwarten vielleicht das Gute wollten — aber das Schlechte taten. Nur im Zusammenschluß liegt die Kraft; bedenkt, daß kommende Generationen Euch für die Erledigung der jetzt so wichtigen Reformarbeiten verantwortlich machen werden! —

A. Mosler.

Politische Rundschau. Inland.

Zur äusseren Lage. Die Japaner sollen, wie die russischen Blätter des fernem Ostens zu berichten wissen, mit großer Umsicht daran gehen, allmählig die ganze Armee mit dem zukünftigen Schlachtfelde, der Mandchurei, bekannt zu machen, indem sie die zur Bewachung der an Japan übergegangenen Südmandschurischen Eisenbahn bestimmten Feldtruppen (1 Division) jährlich wechseln. Diese lernen das Terrain kennen, sich mit den Chinesen und Koreanern verständigen u. s. w. Es ist leicht zu begreifen, was für gewaltige Vorzüge bei einem erneuten Zusammenstoß zwischen Russen und Japanern die Operationstruppen der letzteren vor dem Heere der ersteren voraushaben werden. Es wäre nur zu wünschen, daß unser Kriegsressort, so meint der „Pet. Herald“ angesichts obiger Meldungen, rechtzeitig diejenigen Ausgaben mache, welche gemacht werden müßten, damit sich z. B. mit Wladiwostok nicht dasselbe wiederholte, was seinerzeit mit Port Artur geschah, d. h. daß wir auch nicht in Wladiwostok eine unfertige Festung dem japanischen Ansturm entgegensetzten. An der Bereitwilligkeit der Volksvertretung, diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, welche für den Schutz unserer Stellung im



fernen Osten notwendig sind, kann nicht gezweifelt werden. Das russische Volk will im fernen Osten keine Politik der Eroberungen; es will aber auch keine Politik der Demütigungen, keine neuen Verluste dessen, was wir gegenwärtig in Ostasien unser nennen. Indessen erzählt man sich in eingeweihten Eisenbahnkreisen ganz erstaunliche Dinge darüber, wie die Amurbahn gebaut wird. Bisher sei die Richtung der nördlich vom Fluß Sei gelegenen Teilstrecke noch immer nicht festgestellt worden. Die Varianten würden fast alltäglich geändert. Zu diesen Arbeiten werden enorme Summen verausgabt. Bisweilen werden Arbeiten, die monatelang ausgeführt wurden, plötzlich gänzlich eingestellt usw.

Im Zusammenhang mit dem, offenbar in nicht allzu ferner Zeit bevorstehenden Angriffskriege der Japaner dürfte die Reise des Finanzministers Kowzew in den fernen Osten, welche am 28. September begonnen worden ist und etwa 6 Wochen in Anspruch nehmen wird, keineswegs als ein günstiges Symptom aufzufassen sein. Als Zweck der Reise wird die Liquidation der Abrechnungen mit der ostchinesischen Bahn für die Beförderung der Truppen während des letzten Krieges angegeben, aber auch die Revision verschiedener Institutionen. Zugleich darf man wohl annehmen, daß in das Reiseprogramm auch die Klarstellung unserer Beziehungen im fernen Osten und die Beilegung etwaiger Zwischenfälle aufgenommen worden ist.

Als ein Anzeichen der Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse ist es zu betrachten, wenn deutsche Banken, wie polnische Blätter zu berichten wissen, jetzt zahlreiche Vertreter nach Rußland und Russisch-Polen entsenden, um dort bestehende Geschäftsverbindungen zu erweitern und neue anzubahnen. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß selbst solche Großbanken bestrebt sein sollen, in Rußland Fuß zu fassen, die bisher fast regelmäßig laufende Geschäfte mit polnischen Firmen gemieden haben.

Zur inneren Lage. Nach Nachrichten, die parlamentarischen Kreisen zugegangen sind, ist kürzlich in den höchsten Sphären der Hinweis gemacht worden, es sei wünschenswert, daß bald zur Verwirklichung der Aufgaben des Manifestes vom 17. Oktober geschritten werde. Diese Nachricht hat die Hoffnungen der Leader der Reichsdumaparteien auf eine fruchtbringende Tätigkeit des Parlaments in der bevorstehenden Session stark belebt.

Der Ministerpräsident Stolypin reist, angeblich für einen ganzen Monat, nach Livadia. Dieser Tatsache, sowie dem Umstande, daß Stolypin aus dem Winterpalais in seine eigentliche Amtswohnung (im Ministerium des Innern) übergesiedelt ist, wird eine große Bedeutung beigemessen. Anscheinend wird der Allerhöchste Hof den Winter in der Residenz verbringen, was als Beweis dafür betrachtet wird, daß die Veruhigung des Landes als vollendet gilt.

Im Anschluß hieran sei die Mitteilung der „Wirschewja Wjedomosti“ wiedergegeben, wonach die Frage der Abschaffung der Todesstrafe in der bevorstehenden Dumasession wieder aufs Tapet gebracht werden wird. Der Dumapäsident Chomjakow hat sich, der „Now. Wr.“ zufolge, dahin ausgesprochen, „daß er keinen Sinn in den fortgesetzten Todesstrafen sehe, da doch vieles von dem, wofür man hinrichtet, längst „vergesen und versunken“ sei“.

Auf einer Vorversammlung zu dem soeben tagenden Reichsduma der Oktobristen (in Moskau) suchte der bekannte Reichsduma-abgeordnete v. Anrep nachzuweisen, daß die dritte Duma durchaus arbeitsfähig sei u. daß ihre Arbeitsfähigkeit sich darin dokumentiert habe, daß sie in ihrer ersten Session einen Kredit von 6 Millionen für die Volksbildung bewilligt habe; jetzt habe sie bereits ein Gesetzesprojekt über die allgemeine Bildung vorbereitet. Im Ministerium seien die Projekte für die Mittelschule und für die Stadtschule fertig; Rußland habe vor allen Dingen Bildung nötig, deren Verwirklichung die Duma fördere. Der Redner wies auch auf die anderen Arbeiten der Duma hin, auf das, was auf dem Gebiete der Landesverteidigung geschehen sei, was Gutschkow bezüglich des Landesverteidigungsrats unternommen habe. Alles dies seien Verdienste der dritten Reichsduma und der Oktobristenpartei.

Die „Baltisch-Konstitutionelle“ oder, wie sie der „Pet. Herald“ kurzweg nennt, die „Deutsche“ Partei in Livland hat auf ihrer letzten Generalversammlung beschlossen, dem Beispiel der „Deutschen Gruppe“ in St. Petersburg zu folgen und sich gleichfalls an den Verband vom 17. Oktober anzuschließen. Auf dem oben erwähnten Kongreß der Oktobristen sind zirka 20 Delegierte von der Zentral-Organisation und den 5 Ortsgruppen der genannten Partei anwesend. Auch sind einige Vereine der Deutschen in Südrußland durch Abgeordnete vertreten.

Die Reichsduma-Erfolgswahlen in St. Petersburg, Moskau und Odessa haben den „Kadetten“ den Sieg gebracht, indem in St. Petersburg der Ex-Minister Kutler, in Moskau der Stadthauptkollege Schtschepkin und in Odessa der vereid. Rechtsanwalt Brodski (Israelit) gewählt wurden.

Der oktobristische „Golos Prawdy“ spendet den Deutschen Lob! Er sagt: „Nehmen wir die Deutschen, da haben wir ein Beispiel einer Nationalität, die einwandfrei ihren Platz ausfüllt, die unbedingt loyal ist. Ist etwa dieser Platz zu eng, läßt es sich auf ihm etwa nicht aus voller Brust atmen? Die Deutschen haben bei uns weder ihre Eigenart noch ihre Sprache eingebüßt. An Zahl sind ihrer sehr viele. Und wer, es sei denn ein verböhrter Rückschrittler, wird wagen zu sagen, sie seien keine Freunde der russischen Staatlichkeit?“ Darob große Enttästung im Lager der Deutschenhasser!

Die Abfahrt des greisen russischen Dichters Leo Tolstoj aus Moskau gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung seitens einer großen Menschenmenge, die sich auf dem Kursker Bahnhof angesammelt hatte. Sobald die Equipage Tolstois sich zeigte, stürzte die Menge ihr entgegen und versperrte ihr den Weg. Nur mit Mühe, Schritt vor Schritt, gelang es der Equipage, die Anfahrt zu erreichen. Entblühten Hauptes begrüßte die Menge mit lautem Hurra den Dichter. Tolstoj ging barhäuptig, Arm in Arm mit der Gräfin Sofia Andrejewna, durch die Massen, vor ihnen schritt der mächtige Tschertkow, um ihnen den Weg zu bahnen. Nun stürzte alles auf die Plattform, die nicht alle fassen konnte. Die Fahrsteigkarten hatten jede Gültigkeit verloren. Leo Tolstoj begab sich in einen Waggon zweiter Klasse und erschien bald am Fenster. Das Publikum bildete eine Kette, ganz vorn sah man die Dumaabgeordneten Makkalow und Tschelnokow. „Lebt wohl, Lew Nikolajewitsch!“ hörte man rufen.

Da machte Tolstoi ein Zeichen, daß er reden wolle, und sofort war alles still. Mit leiser, erregter Stimme sagte der greise Dichter: „Ich freue mich, daß soviel Menschen um mich herum sind. Ich hatte es garnicht erwartet. Ich danke Ihnen.“ Als Antwort ertönte ein lautes Hurra und der Zug setzte sich in Bewegung. Mit außerordentlicher Höflichkeit bat die Gen'armerie das Publikum zurückzutreten, damit kein Unglück geschehe. Langsam verließ die erregte Menge den Bahnhof.

A u s l a n d.

Deutschland. Die deutsche und österreichische Presse hat den 30. Jahrestag des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, das am 7. Oktober 1879 unterzeichnet wurde, gebührend gefeiert. Es wird besonders hervorgehoben, welche Bedeutung das Bündnis zur Erhaltung des Weltfriedens gehabt hat und noch hat.

Ein Artikel des Giornale d'Italia beschäftigt sich mit der Komreise des Reichskanzlers v. Bethmann, deren Verschiebung vom November in den Dezember sich aus dem Wunsche erkläre, sie mit der Anwesenheit des Fürsten Bülow in Rom zusammenfallen zu lassen. Fürst Bülow werde in Rom eine Reihe von Empfängen und Dinern zu Ehren Bethmanns geben und bei dieser Gelegenheit den neuen Kanzler mit den italienischen Politikern in persönliche Berührung bringen. Herrn v. Bethmanns Komreise werde also, meint das Giornale, unter der Regide des Fürsten Bülow stattfinden, der gewissermaßen auch in Zukunft der Schutzgeist der deutsch-italienischen Beziehungen sein werde. Man schreibt dem Besuche ein hohe politische Bedeutung zu, die gewiß nicht ohne wohltätige Folgen für den Zusammenhalt des Dreibundes und für die Herzlichkeit des Verhältnisses der verbündeten Mächte sein wird.

Das schon lange erwartete Gesetzprojekt, betreffs Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit hat die Genehmigung der beteiligten Ressorts (Reichsamt des Innern, Auswärtiges Amt, Kriegsministerium) gefunden und wird dem Reichstage im kommenden Winter bestimmt zugehen. Die Novelle beseitigt die bestehenden Mißhelligkeiten und verfolgt den Zweck, den Deutschen ihre Staatsangehörigkeit auch zu belassen, wenn sie sich dauernd im Auslande aufhalten. Die vorgeschriebenen Fristmeldungen bei den deutschen Konsulatsbeamten, von denen die Erhaltung der Staatsangehörigkeit jetzt abhängig gemacht ist, werden fortfallen. Frühere deutsche Staatsbürger, die ihre Staatsangehörigkeit aus bestimmten Gründen verloren haben, können nach der Novelle wieder den Antrag stellen, in den Staatsverband aufgenommen zu werden; hierbei werden ihnen Erleichterungen gewährt werden. Die militärische Dienstpflicht der Auslandsdeutschen wird neu geregelt, sie können ihrer Dienstpflicht künftig in der nächsten deutschen Kolonie nachkommen, sofern sie eine weiße Truppe unterhält. In ganz besonderen Fällen kann auch eine Entbindung von der Dienstpflicht Platz greifen. Frühere Reichsdeutsche, die die deutsche Nationalität zurückgewinnen und einer militärischen Dienstpflicht vor Verlust ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nicht unterworfen waren, sind auch jetzt dienstfrei, ihre Kinder werden aber bei Aufnahme in den deutschen Staatsverband militärpflichtig.

Anlässlich der Herbstmanöver hat Kaiser Wilhelm den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin nach Berlin eingeladen. Der Besuch wird am 12. Nov. n. St. erfolgen. Kaiser Wilhelm veranstaltet bei dieser Gelegenheit Hofsagden in Hannover.

Oesterreich-Ungarn. Über die augenblicklich innerpolitische Situation in Ungarn wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: Der Versuch der ungarischen Minister, den Kaiser zu einer plötzlichen Entscheidung zu drängen, ist fehlgeschlagen. Der Kaiser beharrt gegenüber allen ihm von Welerle, Apponyi und Kossuth unterbreiteten Entwirrspänen darauf, daß die Koalitionsparteien, beziehungsweise das gegenwärtige Kabinett, zunächst den bekannten Pakt zu erfüllen, d. h. die Wahlreform durchzuführen haben, die Entscheidung über die anderen durch den Pakt zurückgestellten Fragen (Bankfrage und Armeefrage) aber dem auf Grund des neuen Wahlrechts gewählten Reichstage zu überlassen sei. Der Kaiser wird deshalb die Demission des gegenwärtigen Kabinetts nicht genehmigen und es darauf ankommen lassen, ob das Abgeordnetenhaus diesem Kabinett das Budget verweigert. Deshalb glaubt man auch nicht an eine Auflösung des Reichstags vor Neujahr, wohl aber könnte es Ende Januar des nächsten Jahres dazu kommen, in welchem Falle der Kaiser ein Beamtenministerium berufen und mit der ausschließlichen Aufgabe betrauen würde, die Wahlreform durchzuführen.

Die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers wurde von Kaiser Franz Joseph in den Herzogstand erhoben und erhielt den Titel „Herzogin von Hohenburg“. Das „V. T.“ knüpft daran folgende Ausführungen:

Die „unebenbürtige“ Ehe, die der Thronfolger im Jahre 1900 allen höfischen und politischen Einflüssen zum Trotz geschlossen hat, hat damals viel Staub aufgewirbelt und die Schwierigkeiten wegen der Rangstellung seiner Gemahlin haben ihm seither manchen Verdruß bereitet. Die jetzige Herzogin von Hohenburg gehört als eine geborene Gräfin v. Chotek zwar der böhmischen Uradel an, konnte aber doch nach den Bestimmungen des Hausgesetzes dem künftigen Kaiser und König nur morganatisch angetraut werden. Am Tage ihrer Vermählung verlieh ihr der Kaiser den Titel einer Fürstin von Hohenburg mit dem Prädicat „Fürstliche Gnaden“. In die relativ bescheidene Rolle, die ihr auch danach noch innerhalb des Rahmens der spanischen Hofetikette zugewiesen war, wußte sie sich mit Geschick zu finden. Niemand bezweifelte, daß dennoch ihr Ehrgeiz höher gehe, und die ihr heute zuteil gewordene „Beförderung“ eröffnet diesen Gedanken neue Aussichten. Die Kinder des Thronfolgers und der Herzogin sind, wie man weiß, zwar nicht in Oesterreich, wohl aber in Ungarn thronfolgeberechtigt, und die Herzogin selbst hat in der Augenblick, in dem der Gemahl den Thron besteigt, Anspruch darauf, als Königin von Ungarn anerkannt zu werden. Die Schwierigkeiten, die sich aus dieser Situation ergeben können, sind klar. Man folgert im übrigen aus der Rangserhöhung, daß die Herzogin Sophie dereinst als Ungarns Königin an Franz Ferdinands Seite stehen wird.

— Die Proklamierung der bosnischen Verfassung, die vor vielen zum Jahrestage der Annexion, dem 5. Oktober, erwartet wurde, ist nicht erfolgt. Die N. Fr. Pr. meldet über dieser Veranlassung:

„Wie wir erfahren, wird die Veröffentlichung der bosnischen Verfassung vorläufig nicht erfolgen. Wohl ist im letzten gemeinsamen Ministerrat eine Übereinstimmung der österreichischen und ungarischen Regierung über den Verfassungsentwurf hergestellt worden. Allein Ministerpräsident Dr. Weyerle hat sich mit Rücksicht darauf, daß das ungarische Kabinett in statu dimissionis sei, geweigert, der Veröffentlichung des Entwurfs zuzustimmen. Die bosnische Verfassung wird erst veröffentlicht werden können, wenn ein neues ungarisches Kabinett ernannt ist, das seine formelle Zustimmung zur Publikation gibt.“

Frankreich. Präsident Fallières' schwindende Popularität veranlaßt den Chefredakteur des Figaro, Gaston Calmette, zu einer ernsten Warnung an das Staatsoberhaupt:

Unser Präsident ist ein feingeistiger und angenehmer Plauderer, dessen offizielle Reden jenen Reiz besitzen, den nur ständige, schünwissenschaftliche Kultur zu geben vermag. Er scheint indessen über die Ereignisse draußen ebenso wenig unterrichtet wie der unglückliche Abdul Hamid, er scheint in seinen wohlgeputzten Palästen Elysée-Kiosk und Therapie-Rambouillet genau so eingesperrt und von getreuen Beamten gehütet zu sein, von Beamten, die ihn mit einer zu egoistischen Liebe umgeben und sich durchaus nicht Rechnung über die Gefahr ablegen, in die sie den ausgezeichneten Mann bringen, wenn sie seine besondere Vorliebe für das Zuhausebleiben noch unterstützen. Diese Gefahr ist nicht auf die zwei oder drei heftigen Angriffe der Oppositions-*pre*ssse zurückzuführen: sie entsteht insbesondere aus dem traurigen Schweigen der unbestritten republikanischen Blätter, aus dem melancholischen Bedauern der arbeitenden Menge, welche mit nicht wenig Gerechtigkeitsstimm den Präsidenten der Republik ihre Reputation schaffen und die ganz erstaunt sind, daß er überall abwesend und unbeteiligt bleibt. Man darf es Herrn Fallières nicht verheimlichen, daß ihm die öffentliche Meinung nicht mehr so günstig gesinnt ist wie am Tage seiner Wahl. Witten in nationalen Katastrophen, die nur zu oft über die arme Menschheit hereinbrechen, fällt der unvermeidliche Vergleich der Handlungen des Herrn Fallières mit jenen anderer Staatsoberhäupter nicht zugunsten unseres Präsidenten aus. Die Funktion des Präsidenten scheint ihm kein Vergnügen, keine Zufriedenheit zu bereiten; er läßt nur das Mindestmaß der obligatorischen Langeweile mit einer möglichst kleinen Anzahl von Ausflügen, Einweihungen, Besuchen, Empfängen oder Verpflichtungen über sich ergehen. Er hätte Besseres verdient, um seiner selbst und um der anderen willen; aber der Fehler dürfte nicht bei ihm liegen; er liegt fast allein bei seinen zu furchtsamen, schlecht unterrichteten Ratgebern. Die Ansicht des Publikums erhebt selbst in der Demokratie, vor allem in ihr, die Präsidenten wie Kaiser und Könige weit über die gewöhnlichen Sterblichen; es verleiht ihnen Prestige und wünscht den Glanz, von dem es bei einer solchen Stellung träumt; und so wird es ungerecht gegen jenen, der aus Liebe zur Ruhe — oder Gleichheit einfach auf dem Niveau der anderen Menschen verbleibt. So liegt der Fall unseres Präsidenten. Er läßt sich wieder gutmachen, wenn von der einen Seite ein klein wenig mehr Anstrengungen gemacht, von der anderen sehr viele Opfer gebracht werden.“

Schweden. Ueber den gegenwärtigen Stand des Massenstreiks teilt die Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände, deren Syndikus Dr. Tänzler während des General-

streiks persönlich in Schweden weilte, nach in Stockholm gezogenen Erkundigungen mit:

Als am 6. September seitens der Landesorganisation der Arbeiter der Streik auf diejenigen Arbeiter beschränkt wurde, die bei Mitgliedern des schwedischen Arbeitgeberverbandes beschäftigt waren, war auch dieser Streik nicht mehr ein effektiver; schon am 28. August streikten von den 164,000 Arbeitern des schwedischen Arbeitgeberverbandes nur noch 114,445 während nach der vorgenommenen Zählung 42,548 Arbeiter in die Arbeit zurückgekehrt waren, die Angaben über den Rest der Arbeiter fehlten. Am 9. September streikten nach der amtlichen Zählung 96,000, am 16. September 82,000, am 24. September 69,000, am 1. Oktober etwa 50,000. Die Zahl der jetzt noch streikenden Arbeiter dürfte 40,000 nicht überschreiten. Die Rückkehr zur Arbeit war zunächst gegen die Order der Streikleitung erfolgt. Am 28. September zog jedoch die Streikleitung ihre bisherige Weisung zurück und erlaubte den Arbeitern, zur Arbeit zurückzukehren, sofern die Wiederaufnahme der Arbeit mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit beschlossen würde; einzelne Industrien wurden aber hiervon ausgenommen; soweit bekannt, waren dies die Erzgruben und die Exportindustrie. Trotzdem haben am 6. Oktober die Arbeiter der Grängesberg-Altiengesellschaft, die die bedeutendsten Grubensfelder besitzt, die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen wieder aufgenommen.

Der „Generalstreik“ erhebt sich also nach seinem gegenwärtigen Umfange nicht mehr über die Bedeutung eines gewöhnlichen Industriestreiks hinaus.

Spanien. Der ehemalige Chef der Marokko-Expedition Frankreichs General d'Amade äußerte einem Interviewer des „Matin“ gegenüber seine Bedenken gegen das zu scharfe Vorgehen der Spanier in Marokko. Er sehe die Interessen Frankreichs auf das äußerste gefährdet und warnte sein Vaterland, vor den Spaniern auf der Hut zu sein. Jetzt erfahren wir, daß der verdiente General dieser Auslassungen wegen ohne Frist zur Disposition gestellt, also gemahregelt worden ist. Im Anschluß daran erklärte der spanische Minister des Äußeren Allendesalazar einem Berichterstatter gegenüber, Spaniens Marokkopolitik wie folgt: Die Haltung Spaniens ist immer klar und allen Kabinetten bekannt gewesen; wir haben ihnen stets erklärt, daß der Feldzug gegen die Kabylen nur auf eine Bücktigung dieser hinausliefe, um eine Sicherheit gegen eine Wiederholung ihrer Übergriffe, d. h. mit einem Wort, Ruhe und Frieden in unserem Nachbargebiet zu schaffen. Der Minister erhob sofort Widerspruch gegen die falschen Gerüchte, die behaupten, daß Spanien aus seiner Rolle herausfallen und speziell Taza, Tetuan und Larache besetzen wolle. Ebenso machte der Minister dem General d'Amade den Vorwurf, ausgesprochen zu haben, daß das spanische Vorgehen von nachteiligem Einfluß auf Algier sein könne. Spanien halte treu an seinen Abmachungen fest und sei bemüht, dem Pariser Kabinett keine Schwierigkeiten zu bereiten, wie denn auch die verständigen Leute aller Länder volles Vertrauen zu der Korrektheit der Pläne der spanischen Regierung hegten, wohl wissend, daß diese, um ihre Rechte zu behaupten, nicht nötig habe, in die Rechte anderer einzugreifen.

Serbien. Am 7. Oktober (24. September), als an dem Jahrestage der Annexion Bosniens durch die Oesterreich-Ungarische Monarchie, waren alle Zeitungen mit einem Trauerband erschienen. Ueberall waren Nationalflaggen zu sehen. Die

Magazine sind geschlossen. Auf dem Theaterplatz fand eine Versammlung statt, an der sich einige Tausende beteiligten. Es wurden Reden gehalten, worauf die Menge ruhig auseinander ging.

Bulgarien. Im ganzen Lande wurde der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung feierlich begangen. In Tirnowo wurde, nach einer Agenturdepesche, vom König im Beisein der königlichen Familie, der Minister und sämtlicher örtlicher Würdenträger eine Truppenparade abgehalten. Am Abend fanden ein Festessen im Palais und ein grandioser Fackelzug statt. In der Stadt, in die zahlreiche Bewohner der umliegenden Städte und Dörfer zusammengeströmt waren, herrschte allgemein eine freundliche und gehobene Stimmung. In Sofia und allen Provinzialstädten wurden feierliche Messen zelebriert, Paraden abgehalten und illuminiert. Anlässlich des Festtages begnadigte der König 79 wegen verschiedener Verbrechen Verurteilte.

Persien. Durch die St. Petersburger Telegraphenagentur wird folgende Regierungsmittelung verbreitet: „Angeichts der in Tebriz in der letzten Zeit eingetretenen verhältnismäßigen Beruhigung, hat die russische Regierung beschlossen, aus dieser Stadt einen Teil ihrer dort befindlichen Truppenabteilung abzuberufen, nämlich vier Kompagnien Infanterie, eine Halbkompagnie Sappeure und eine Feldbatterie. Der Rest der Abteilung — zwei Kompagnien Infanterie, vier Kosaken-Eskadronen, eine Gebirgsbatterie und eine Halbkompagnie Sappeure werden abberufen werden, sobald die russische Regierung sich von der Stabilität der dort eingetretenen Ordnung überzeugt haben wird.“

Der junge Schah Mirza Ali hat sich, wie den „Birsh. Web.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, angeblich mit einer Tochter des türkischen Sultans verlobt.

Dem Erzieher Semirnow und dem Dr. Sabowskij wurde offiziell angetragen, ihre früheren Posten am Hofe Achmed Schahs wieder einzunehmen. Die Agitation gegen Sepechdar nimmt zu. Die Posten eines Kriegs- und Finanzministers sollen neu besetzt werden.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis. Sr. Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Woronzow-Daschkow ist am 8. d. Mts. morgens zur Rückkehr. Auf dem Bahnhof waren zur Begrüßung sämtliche höheren Militär- und Zivilchargen, das stellv. Stadthaupt, zahlreiche Stadtverordnete und Vertreter der örtlichen Gesellschaft, Herren und Damen, in großer Menge erschienen. Auf dem Wege zum Palais bereitete das Publikum Sr. Durchlaucht lebhafteste Ovationen. — Der Direktor der Kanzlei des Statthalters Hofmeister Peterson war bereits am Tage vorher eingetroffen.

Die bereits in Nr. 1 der „Kauf. Post“ angekündigte Ernennung des Senators und Hofmeisters des Allerhöchsten Hofes, Geheimrats Watazzi, zum Gehilfen des Statthalters im Kaukasus für Zivilangelegenheiten, und die Enthebung seines Vorgängers, des Senators, Geheimrats Mickewitz, von diesem Amte, unter Belassung in der Senatorenwürde, ist gleichzeitig, durch einen Allerhöchsten Befehl vom 6. d. Mts., erfolgt.

Die Gouvernements-Kommission in Sachen der geplanten Einführung der Semstwoorganisation im

Kaukasus hat am 5. d. Mts., unter dem Präsidium des tiff. Gouverneurs Herrn Lofina-Lofinski's, ihre Beratungen begonnen, welche ungefähr eine Woche beanspruchen werden. Vertreter des Adels, der Städte, der Handel- und Gewerbetreibenden, der Großgrundbesitzer und der Bauernschaft, im ganzen 70 Privat-Personen, sind namentlich aufgefordert worden, an den Beratungen teilzunehmen. Unter den 19 bäuerlichen Deputierten befindet sich auch ein Kolonist, Immanuel Amendinger aus Katharinenfeld, welcher auf einer jüngst abgehaltenen Versammlung der Schulzen unserer 7 im Gouv. Tiflis belegenen deutschen Siedelungen zu ihrem Vertreter gewählt wurde. Gelegentlich dieser Wahl hat es sich ein übriges Mal gezeigt, wie dringend notwendig, unter den veränderten innerpolitischen Verhältnissen im Reich, die Kenntnis des Russischen für die Kolonien ist, und daß sie sogar Gefahr laufen, wenn in dieser Beziehung nichts mehr geschieht, als bisher, sich eventuell auch durch Leute vertreten lassen zu müssen, die nicht zu ihnen gehören und ihre Bedürfnisse weniger gründlich kennen, wie sie selbst. Nicht immer dürfte sich so leicht eine geeignete Persönlichkeit finden wie im gegebenen Falle. — Über das Ergebnis obiger Beratungen werden wir, voraussichtlich schon in der nächsten Nummer, an anderer Stelle („Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus“) berichten.

— Die hiesigen privaten Höheren (wissenschaftlichen) Frauen-Kurse sind am 26. vorigen Monats, vorläufig nur in den beiden Abteilungen für Naturkunde und Mathematik, sowie für Philologie (Sprachkunde) und Geschichte, feierlich eröffnet worden. Zahlreiche Deputationen waren erschienen, um die Glückwünsche verschiedener Institutionen und Vereine darzubringen. Auch etliche Begrüßungstelegramme trafen ein, darunter von Sr. Durchlaucht dem Herrn Statthalter, dem Kurator des Kauf. Lehrbezirks Herrn Rudolph, vom Bischof Grigorij, von Gen.-Maj. Njabinkin etc. Der Lektorenbestand ist schon fast vollständig. Bisher haben sich 180 Damen als Zuhörerinnen einschreiben lassen.

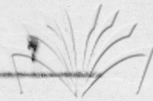
— Die Zivil-Medizinalverwaltung im Kaukasus hat den Herrn tiff. Gouverneur um die Ergreifung möglichst energischer Maßregeln zur schleunigeren Eröffnung neuer Land-Krankenhäuser und Feldscher-Stationen, laut Allerhöchst bestätigtem Landschaftsvoranschlag für 1909 — 1911, ersucht.

— Der in Aussicht genommene Kongress der kaukasischen Landwirte ist endgültig auf den November d. J. festgesetzt worden. Eine große Anzahl von Vorträgen ist schon angemeldet, und verspricht der Kongress somit interessant zu werden.

— Die Tages-Düjournen der Hausknechte sind laut Anordnung des Herrn Polizeimeisters abgesetzt worden, was als ein Zeichen der bei uns nun auch amtlich festgestellten größeren Beruhigung anzusehen ist.

— Eine große Diebsbande ist von der Polizei dingfest gemacht worden. Im Laufe der letzten 3 Jahre hatte sie diverse bedeutende Diebstähle ausgeführt. Sie war international und bestand zum Teil aus entlaufenen Sträflingen.

— Die Unterstützungs-Kasse für evangelische lutherische Gemeinden in Rußland feiert in den nächsten Tagen ihr 50-jähriges Bestehen. Auch das



Bezirkskomitee Tiflis ist vom Zentral-Komitee aufgefordert worden, sich auf dem Fest vertreten zu lassen. Im Auftrage des Bezirkskomitees ist der Vorsitzende desselben Wirkl. Staatsrat R. Sahn nach St. Petersburg gereist.

Kutais. Am 26. vorigen Monats ist hier eine landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet worden, von der in der „Kauf. Post“ schon früher die Rede war. Außer einer Reihe von offiziellen Persönlichkeiten waren auch sonst viele Besucher erschienen. An den folgenden Tagen war die Frequenz eine noch größere, namentlich seitens der Lehranstalten. Das lebhafteste Interesse erwecken die Exponate (ausgestellte Gegenstände) der Handwerkschulen von Choni und Poti, die im Nu verkauft waren. Dann folgen die Abteilungen für Seidenspinnerei und für die eigentliche Landwirtschaft. Die Forst-Abteilung, welche die hiesige Domänen-Verwaltung eingerichtet hat, läßt viel zu wünschen übrig; die Erklärungen erteilt ein Buschwächter, dessen Kenntnisse natürlich nicht weit reichen; Karten, Tabellen etc. fehlen vollständig. Eine landwirtschaftliche Genossenschaft in Smekalowka (Kobulety) bei Batum, welche zur Zeit 130 Mitglieder zählt (Mitgliedsbeitrag nur 50 Kop.) hat getrocknete Früchte: Birnen, Äpfel, Feigen, Badridschani u. s. w. ausgestellt. Ihren Absatz finden sie zumeist in Moskau und St. Petersburg, wo die Nachfrage nach getrockneten Früchten überhaupt groß ist. Wie wäre es, wenn unsere Kolonien sich diesen Umstand merken wollten? Die Firma Alpha-Nobel in St. Petersburg hat ihre Separatoren ausgestellt, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, umso mehr als ein intelligenter Sachverständiger die nötigen Erklärungen dazu gibt. Mehrere Abteilungen haben gar keinen Bezug auf die Landwirtschaft, wie z. B. die swanetische, welche eher in eine kultur-historische Ausstellung hineinpassen würde; ferner die Grammophone des Herrn Mamadschanow u. s. w.

— Am 1. d. Mts. ist hier ein Kongreß von Landwirten eröffnet worden, auf welchem Fragen erörtert werden, welche die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft im Gouv. Kutais, im Batumer Gebiet und im Sufchumer Bezirk und deren Bedürfnisse, sowie die zu ihrer Befriedigung erforderlichen Maßregeln betreffen. An den Beratungen nehmen auch viele weibliche Personen teil.

Batum. Das Gericht hat die der Ermordung des Doktors Triantiphilidis schuldigen Personen teils (8) zum Tode, teils (6) zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Schwarzmeergouvernement. Circa 10 Werst vom Meere entfernt, befindet sich das Armenier-Dorf Dwa. Hier hat nun ein Bauer den Versuch gemacht, Kaffe anzubauen — und das mit dem allerbesten Erfolge. Leider zeigten sich nach einiger Zeit schon auf den Sträuchern Schädlinge — wie die Leute erzählen ein „roter Wurm“ — und fraßen die Blätter ab. Dieser Umstand, sowie die Einschüchterungen seitens der Nachbarn, welche die Ansicht aussprachen, daß der gewonnene Kaffee mit der Afzise belegt werden würde, haben den Unternehmer entmutigt, und so hat er denn seine jungen Anpflanzungen fallen lassen, trotzdem die letzte Ernte einen Ertrag von wenigstens 12—15 Pud versprach, die nun aber vollständig verloren ging. Gegenwärtig ist das Feld wieder mit Unkraut bedeckt, obgleich die Kaffeepflanze noch immer deutlich zu erkennen ist. Vorstehende Mitteilung,

welche wir dem Blatte „Terek“ entnommen haben, beweist, daß am Schwarzen Meere Kaffe sehr wohl auch in größerem Maßstabe angebaut werden könnte, worauf die Landwirte unseres Leserkreises hiermit aufmerksam gemacht seien.

Elisabethpol. Die Gouv.-Kommission in Angelegenheiten der Landschaftsreform in Kaukasus hat auch hier zu tagen begonnen, gleichfalls unter Hinzuziehung von Vertretern der örtl. Bevölkerung. Von Seiten der im Elisabethpöler Gouvernement belegenen Kolonien ist Herr Theodor Hummel-Selene dorff als (gewählter) Deputierter erschienen.

Baku. Es ist ein Entwurf zur Herstellung einer telephonischen Verbindung zwischen Baku und Tiflis ausgearbeitet worden, der in Bälde der Hauptverwaltung für Post und Telegraphen zur Bestätigung vorgelegt werden wird.

— Der Prozeß in Sachen des früheren Polizeimeisters Deminski und einiger anderer Polizeichargen, welche angeklagt waren, im Februar 1906, während der armenisch-tatarischen Unruhen, die Vergewaltigung zahlreicher Armenier durch die Tataren zugelassen zu haben, infolgedessen viele der ersteren den Tod fanden, ist unter starkem Andrang des Publikums mehrere Tage lang vom zuständigen Gericht verhandelt worden und hat mit der Verurteilung fast aller Angeklagten zu Freiheitsstrafen geendigt; nur 2 von ihnen wurden freigesprochen.

Jekaterinodar. Am 5. d. Mts. wurde im Beisein Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters Graf Woronzow-Daschkow und etlicher höherer Militärchargen das Regimentsfest der Kuban-Kosaken gefeiert. Die Stadt hatte anlässlich des Namens-tages Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers Cäsarewitsch's Alexei Nikolajewitsch Flaggenschmuck angelegt und war am Abend aufs glänzendste illuminiert.

— Der Präsident des hiesigen Bezirksgerichts R. v. Samson-Himmelstierna, welcher vor einigen Jahren Prokurators-Gehilfe an der tisl. Gerichtspalate war und daher noch manchem unserer Leser erinnerlich sein dürfte, ist zum Präsidenten des neugegründeten Kostower Bezirksgerichts ernannt worden.

Aus den Kolonien.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ stellt die Benutzung dieser Rubrik, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten und Vorkommnissen allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, dass der Inhalt der Artikel mit ihren Ansichten und Auffassungen übereinstimmen muss. Nur solche Einsendungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Katharinenfelder-Erntebericht. Die trockene Witterung, die uns Weinbauern so dringend für unsere Produkte nötig ist, hat sich auch im Herbst — nachdem sie im Frühjahr und Sommer so überaus andauernd war — glänzend bewährt. Wenn sich auch hin und wieder Gewitter und Anzeichen von Landregen am Horizonte zeigten, so waren die Niederschläge nur vorübergehend, und der Landmann konnte seine Weinernte im besten Zustande heimfahren, ohne daß dieselbe die geringste Vermehrung durch Regenwasser oder Verdünnung des Zuckersstoffes zu erleiden hatte.

Es wurde bereits in Nr. 2 der „Kauf. Post“ angedeutet, daß die diesjährige Weinernte der vorjährigen quantitativ d. h. was die Menge betrifft, weit nachstehen würde, und zwar trifft dieses noch in weit größerem Maße zu, als damals vermutet wurde.

Wenn man die Zahlen der letzten Jahre mit den diesjährigen vergleicht, so ist daraus der Unterschied am besten zu ersehen. Der Ertrag der Rebstöcke kann angenommen werden wie folgt:

A. Kronsland.	1907.	1908.	1909.
1) Wirtschaftsland 190 Dess. Weinb.	120.000 Eimer	130.000 Eimer	70.000
B. Gekauftes Land			
2) Sittiglo . . . 134 Dess. Weinb.	80.000 „	100.000 „	60.000
3) Schentanslo . . . 21 „	16.000 „	18.000 „	12.000
4) Sullas . . . 28 „	18.000 „	22.000 „	14.000
Summa	234.000 Eimer	270.000 Eimer	156.000

Da auch wir Katharinenfelder von der Wichtigkeit der Dreinweinfrage voll und ganz überzeugt sind, so berief unser Schulze am 5. Oktober d. J. ebenfalls eine Gemeindeversammlung zur Beratung über obige Frage. Es wurde beschlossen, die Zugabe von Dreinwein zu vermeiden und soll dieser Beschluß von jedem Gemeindebürger unterschrieben werden. Hossentlich wird jeder eheliche deutsche Kolonist diese seine Verpflichtung einzuhalten wissen — auch ohne des drohenden Gespenstes von Strafzahlungen bei Übertretung.

Der Redaktion der „Kauf. Post“ kam es zu Ohren, daß in unseren deutschen transkaukasischen Kolonien im Falle eines Brandschadens große Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit herrsche. Eine von Herrn Lehrer A. Kirchhofer veranstaltete Umfrage führte zur vollen Bestätigung, und lassen wir die uns aus Annenfeld und Katharinenfeld zur Verfügung gestellten Zuschriften wörtlich folgen, indem wir den Herrn Einsendern für die anmutige und nette Schilderung herzlichsten Dank sagen.

Annenfeld, den 1. Oktober 1909. — — „Was den Feuerschaden betrifft, welcher hier Ende Juli d. J. bei Ernst Österle stattfand, kann ich mitteilen, daß für den Geschädigten von den Mitbürgern nicht beigesteuert wurde, ausgenommen 10 Wagen Viehfutter, die er von einem bekam, wogegen dem Österle 60 Wagen Spreu zugrunde gingen. Österle sagt, daß die Feuersbrunst ihm einen Schaden von 1200 Rbl. verursacht habe. Die Annenfelder fanden es anscheinend nicht für notwendig, dem Geschädigten den Verlust mit Geld zu ersetzen, da er als wohlhabender Bürger die im hintern Teil seines Hofes abgebrannten Ziegeldächer in kurzer Zeit wieder auf eigene Kosten neu hergestellt hat; nur einige seiner Verwandten halfen ihm dabei unentgeltlich. — Im Juli v. J. verbrannte auf der Dreschtemme eines armen Bürgers hier, namens A. Lauterwasser, das einzige Bett Weizen, welches beinahe ausgedroschen war. Es war Mittagszeit, die Leute waren zu Hause, so daß wegen Mangel an Menschen nicht gelöscht werden konnte. Der vom Feuer verschonte Teil Weizen noch sehr stark nach Brand und konnte nicht mehr zu Brot benötigt werden. In diesem Falle bewährte sich die Opferwilligkeit der Mitbürger: Wer nur konnte spendete dem Unglücklichen 1—2 Pud Weizen. — Es wäre am Plage,

gestiftet würde, aus welcher den vom Feuer Geschädigten wenigstens die Hälfte des Schadens ersetzt werden könnte.

Ed. Ruhn.

Katharinenfeld, den 4. Okt. 1909. . . . „Die Feuersbrunst, nach der Du Dich erkundigst, fand am 3. Aug. statt, an welchem Tage ich abwesend war. Das abgebrannte Haus gehört dem jungen Manne Heinrich Hörz. Das Feuer entstand während eines Sturmes beim Anzünden eines auf dem Balkon befindlichen Backofens. In Abwesenheit der Hausmutter kollerte ein brennendes Stück Holz herunter und entzündete das unter dem Balkon aufgespeicherte Roggenstroh. Als der Wirt vom Dreschplatz herbeieilte, hatte das Feuer bereits die Dachbalken ergriffen. Er sah wohl ein, daß er allein nichts ausrichte, ritt zur Kirche und läutete Sturm, was bei uns so gemacht wird, daß man abwechselnd alle Glocken anschlägt. Wie sich nun das Weitere zutrug, weiß ich vom Hörensagen und aus früheren ähnlichen Fällen. Mit dem Rufe: „Wo brennt? wo brennt?“ eilen sofort Hunderte von hilfsbereiten Menschen durch alle Straßen in der Richtung nach der Brandstätte. Die Eimer werden unterwegs am Dorfkanal oder an den Brunnenröhren gefüllt. Bald umringt eine tausendköpfige Menge das Feuer. Leitern werden angelehnt und schon stehen die mutigen jungen Männer fast mitten in dem Feuerherd. Das Dach wird aufgerissen, Latten fliegen hinaus, Balken stürzen. „Dohear! Dohear! Wasser! Wasser!“ erschallen die Kommandorufe. Ununterbrochen wandern die Eimer, die Leitern auf und ab. Wie ächzt das Feuer, wenn der wohlgezielte Wasserstrahl es wie ein zweischneidig Schwert mitten ins Herz getroffen hat, wie pfauchts und zischts und dampfts! Dort bäumt sich noch einmal in knistender Flamme empor, „Dohear! drauf! Wasser! Wasser!“ Prasselnd stürzt das Feuer nieder unter den wuchtigen Stieben, Zornesfunken aus der Asche hauchend. Noch reißts den Boden auf mit schäumender Wut, verbeißt sich knirschend ins zähe Gebälk und gloßt mit drohenden Augen umher. „Wasser! Wasser!“ Endlich verglimmt jeder Glanz aus dem sterbenden Auge, leblosen Blicks starrt dich das Ungeheuer an, nur noch ein brenzender Rauch steigt da und dort aus dem feuchtdampfenden Körper. — „Weg da! Plag da! Aus dem Wege!“ Welche Herrschaft kommt da noch an? Überrascht schaut sich die Menge um. Wer braucht da so viel Plag? Unwillig zerteilt sich der Haufe zur Rechten und zur Linken. Ein niedriges Ungetüm kraucht heran wie ein Riesenkrebs so rot. „Die Feuerspritze!“ ruft einer, „die faule Grete!“ ein anderer. Dröhnendes Gelächter der ganzen Menge belohnt den letzteren dafür, daß er das löbende, das für die Situation passende Wort gefunden hat. Als „faule Grete“ hat sich die Feuerspritze bis jetzt bei uns jedesmal erwiesen. Ist sie nicht auch dieses mal richtig wieder zu spät gekommen?! Doch da man nun zum Spaß aufgelegt ist, wird sie immerhin aufgestellt. Zwei Männer drücken ihr abwechselnd die Fühlhörner auf und nieder, um sie ordentlich zu stechen. Doch die Gefühllose läßt sich nicht so leicht aus ihrer Gelassenheit bringen. Zwei andere versuchen's. Endlich hört man ein gurgelndes Geräusch und plötzlich speit das Untier seinen Inhalt über die gaffende Menge, daß sie mit schnappenden Mäulern auseinander stiebt. — Die allgemeine Begeisterung bestätigte sich sofort auf die beste Weise. Wer nur Bauholz besaß, schleppte dasselbe unaufgefordert zur Stelle, soviel er entbehren konnte. Bretter, Latten und Ziegel und vieles andere wurde gebracht, so daß die demolierten Gegenstände überreichlich ersetzt wurden. Unterdessen waren



schon die verbrannten Pfosten der Altane, die Decke und der Dachstuhl des Hauses weggeräumt. Eine Schar freiwilliger Schreiner und Zimmerleute bearbeitete das gespendete Bauholz und fast noch an demselben Tage, fast schneller als es abbrannte, stand das Haus wieder fertig da. Auch die verbrannten Vorräte, Kleider, Betten usw. sind durch Gaben, in Geld und in natura, fast doppelt ersetzt worden. Der Bewurf und das Weißen der Wände wurde durch persische Meister unentgeltlich ausgeführt.—

J. Walker.

Die diesjährige Weinernte in Helenendorf, die schon beinahe als beendet anzuschauen wäre, entspricht kaum der halben Höhe derjenigen vom vorigen Jahre; doch erwartet man allenthalben, daß der „Neue“ den älteren Bruder an Güte weit überragen werde.

Remo.

Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus.

(2. Fortsetzung.)

Die Landschaftseinrichtungen zerfallen in Kreis- und Gouvernements-Landschaftsversammlungen (уездныя и губернская земскія собранія) und deren Ausschüsse — die Kreis- und Gouvernements-Landschaftsämler (уездныя и губернская земскія управл.). Das Verhältnis der einen zu den anderen ist ungefähr das nämliche wie bei den Stadtverordnetenversammlungen und den Stadtämtern.

In den Landschaftsversammlungen, welche in der Regel nur einmal im Jahr einberufen werden, präsidieren die betreffenden Kreis- bzw. Gouv.-Adelsmarschälle.

Die Kreis-Landschaftsversammlung wird durch die Kreis-Landschaftsabgeordneten gebildet, welche auf 3 Jahre gewählt werden. Wahlberechtigt ist nur, wer im Kreise Immobilien besitzt, die einen bestimmten Wert (15000 Abl.) haben, und auch solches nur unter der Voraussetzung, daß der Besitz nicht kürzere Zeit als ein Jahr dauert. Kaufleute und Großindustriellen, diese mit einem Umsatz von wenigstens 6000 Abl. jährlich, jene mit Gildenscheinen 1. und 2. Klasse, hatten nach der Verordnung von 1864 auch Wahlberechtigung, sind aber durch das Gesetz vom 12. Juni 1890, welches die Semstwoorganisation wesentlich veränderte, beseitigt worden. Die Landgemeinden sind als juristische Personen wahlberechtigt; wählen auch einzelne ihre Abgeordneten, nur daß nicht alle in die Landschaftsversammlung kommen, weil von ihnen eben nur eine gewisse Anzahl zu dieser gehören darf und daß nicht sie selbst, sondern der Gouverneur zu bestimmen hat, wer von ihnen als endgültig gewählt gilt. Früher war das anders. Nach der Verordnung von 1864 wählten die einzelnen Gemeinden ihre Wahlmänner (jede Gemeinde nicht weniger als einen) und diese gemeinschaftlich die Landschafts-abgeordneten. Ihre Zahl war bedeutend größer als seit 1890 der Fall ist und galten sie unabhängig von der Entscheidung des Gouverneurs ohneweiters als gewählt. — Die Wahlen werden in 3 Gruppen, welche nach Ständen (Adel, Bauernschaft und städtische Wähler) geordnet sind, vollzogen. Bis 1890 war der Wahlmodus ein allständischer (Großgrundbesitzer, Landgemeinden, Stadtbewohner), wenngleich auch hier schon das städtische Prinzip zum Durchbruch kam; denn der Großgrundbesitz wurde ja zum größten Teil durch den Adel vertreten, die Landgemeinden durch

Bauern etc. Die größte Zahl Abgeordneter liefert das Gebiet, dessen Stellung mithin eine bevorzugte ist.

Die Kreis-Landschaftsämler werden in ihrem ganzen Bestande, nicht ausgenommen den Vorsitzenden, von den Kreis-Landschaftsversammlungen für die laufende Periode (3 Jahre) gewählt; letzterer bedarf der Bestätigung seitens des Gouverneurs.

Die Gouv.-Landschaftsversammlungen bestehen aus Vertretern der Kreis-Landschaftsversammlungen, die von diesen in bestimmter Anzahl gewählt werden. Die Gouv.-Landschaftsämler gehen wiederum durch Wahl aus den Gouv.-Landschaftsversammlungen hervor. Der Vorsitzende bedarf der Bestätigung seitens des Ministers des Innern.

Die Tätigkeit der Landschaftsversammlungen ist beschließender und kontrollierender Art; die Ausführung der Wünsche der Landschaften ist Sache der Landschaftsämler. Gouvernements- und Kreissemstwo sind bestrebt, einander in die Hände zu arbeiten, und kommt namentlich nicht selten in die Lage, letzterer helfen zu müssen, wo nämlich die Mittel der Kreislandschaft sich als nicht ausreichend erweisen, um anerkannt notwendige Verbesserungen oder Neueinrichtungen zu treffen.

Die Gouverneure und der Minister des Innern haben ein Oberaufsichtsrecht über die Semstwoorgane, welches seit 1890 ganz erheblich erweitert worden ist, wie denn überhaupt die Regierung bis in die letzte Zeit hinein bestrebt gewesen ist, jene nach Möglichkeit zu bevormunden und ihren „allzufortschrittlichen“ Sinn zu zügeln. Erst das Allerhöchste Manifest vom 17. Okt. 1905 hat darin eine Änderung gebracht. Wie verkündet, wird die geplante Reform der gesamten Landschafts-Selbstverwaltung im Reich sich wieder dem Statut von 1864 nähern und dieser dadurch zu ihren früheren, bevorzugteren Rechten und Befugnissen verhelfen.

(Schluß folgt).

Landwirtschaft und Gartenbau.

Erntefragen. Im ganzen Südosten und Süden, im Rayon der Blablawka-, der Südost- und Njasan-Ural-Bahn, welche das Kuban- und Terekgebiet, das Dongebiet und 15 andere Schwarzerde-gouvernements durchschneiden, ist, dem „Herold“ zufolge, die Getreideernte so gut ausgefallen, wie seit vielen Jahren nicht. Nach Schätzungen des Woronesher Komitees dürfte das ganze Gebiet einen Ueberschuß von 946 Millionen Rub Getreide für den Export haben, von denen der größte Teil ins Ausland gehen wird. Es giebt Kreise, in denen 200—250 Rub von der Dessjatine geerntet worden sind. Noch liegt die Tendenz vor, das Getreide zu halten, um kein allzugroßes Angebot hervorzurufen, doch ist der Markt schon jetzt überfüllt und die Ausfuhr hat einen gewaltigen Umfang angenommen. Weizen wandert in diesem Jahr sogar nach Oesterreich, welches im Verlauf des letzten Dezenniums kein einziges Pfund Weizen bei uns gekauft. Deutschland und England fordert Weizen, Gerste und Hafer, so daß die Spekulation bereits ihre Finger regt. In den Filialen der Staatsbank erscheinen Bauern, welche zu 100—200 Rub Getreide verpfänden. In früheren Jahren war ein solcher Kredit den Bauern unzugänglich. Sie konnten die Kosten für die Pfandoperationen nicht tragen, welche mit diesem Jahr herabgesetzt worden sind. Das ist ungemein wichtig, denn sonst würde auch in diesem Jahr der Fall eintreten, daß man Hafer

und Roggen für 30 Kop. pro Pud verkaufen würde. Jetzt kann sich das nicht wiederholen. Im Realisieren der Ernte macht sich nach den vielen mageren Jahren eine gewisse Vorsicht bemerkbar, zumal eine anderthalbmonatliche Dürre die Winterung stark geschädigt hat und alle Anzeichen einer kommenden Missernte an Wintergetreide hervortreten. Die Roggenfelder zeigen nur an zehn Prozent gutes Aufgehen. Weizen ist noch nicht eingesät, weil der Boden zu trocken war.

— Die Heuernte im Jahre 1909. Die Heuernte war in diesem Jahre in den meisten Gouvernements bedeutend geringer als im vorigen Jahre, zum Teil infolge des schlechten Wetters, dann aber auch infolge Verringerung der Fläche der Heuschläge.

Die Qualität des Heus ist in den meisten Rayons unbefriedigend, da die Ernte bei schlechtem Wetter vor sich gegangen ist.

Die Heuvorräte sind ungenügend für die Durchfütterung des vorhandenen Viehbestandes. Alle Hoffnung wird auf Sommerstroh gesetzt, welches mit wenigen Ausnahmen in Ueberfluß geerntet worden ist. Da aber für die produktive Viehzucht Heu das Hauptfuttermittel ist, so wird in vielen Rayons ein Teil des Viehs im Winter verkauft werden. Dies gilt auch für die Milchwirtschaftsrayons.

Der Rayon guter Heuernte umfaßt die südwestlichen und kleinrussischen Gouvernements, erstreckt sich dann mit kleinen Abweichungen (mittlere Ernte) über die Zentral-Ackerbau- und die Industriezone, und läuft dann über das Wolgagebiet fort. In den letzten Rayons neigt sich die Ernte in den nachstehenden Gouvernements der Mittelernte zu: Tula, Jaroslaw, Kostroma und Twer.

Der Rayon mittlerer Ernte umfaßt die Gouvernements des Nordwestgebiets und schneidet sich dann keilförmig in die Ostseeprovinzen (Kurland) und in das Weichselgebiet ein (Siedlce), breitet sich von hier gleichmäßig über den Seerayon aus sowie über die Nordostgouvernements, und verliert sich in Westsibirien und im Südostrayon.

Unter mittel und schlecht war die Heuernte in den nachstehenden Rayons: im neurrussischen Rayon, im Weichselgebiet, in Sibirien, im nördlichen Kaukasus und in Transkaukasien, teilweise dann im Seerayon (Nowgorod) und im Transwolgagebiet (Gouv. Astrachan und Turgaigebiet).

Von guter Qualität war das Heu im Südostrayon, im kleinrussischen, im neurrussischen Rayon, im Transwolgagebiet, zum Teil im Industrierayon (Wladimir und Kaluga) und im nördlichen Kaukasus. In den übrigen Rayons ist die Qualität des Heus schlecht, mit Abweichungen nach der Mittelqualität hin im Zentral-Ackerbau-, im Wolga- und im Industrierayon.

Die Heuvorräte sind genügend im Zentral-Ackerbau-, im kleinrussischen und im Wolgarayon. In den übrigen Rayons ist der Heuvorrat für den Winter nicht genügend.

An Arbeits Händen zu mäßigen Preisen machte sich kein Mangel bemerkbar; eine Ausnahme bilden nur das Transwolgagebiet, der südliche Rayon und Transkaukasien.

— Zum Transport der Getreidesendungen. Nach der Kaspianthalbahn und nach den Südsüdbahnen, den beiden Bahnen, auf denen gewöhnlich die Güterstauungen beginnen, hat der

Verkehrsminister besondere Beamte mit dem Auftrage entsandt, die Bedingungen der Arbeiten dieser Bahnen klarzustellen, sowie die Ursachen der Klagen über Schließung der Stationen usw. zu prüfen. Zweck erfolgreicher Abfertigung des Getreides von den östlichen Bahnen nach den baltischen Häfen ist schon jetzt eine Reihe von Umwegen für den Fall in Aussicht genommen, daß die nächsten Verbindungen überlastet sein sollten. Schließlich ist vorgeschrieben worden, das Getreide in Waggons von 900 Pud Tragkraft zu laden.

Vom Rigaer Getreidemarkt. Für Weizen zeigen die Exporteure fortgesetzt großes Interesse und sind Abschlüsse und Zufuhren von bedeutendem Umfang. Für rollende, oder in 14 Tagen abzuladende russische Ware werden auf der Basis von 130 pfd. 116 — 117 Kop. pro Pud bezahlt. Russischer 120 pfd. findet nur Beachtung vom Konsum, der loco franko Mühle bei ruhiger Tendenz 93 — 94 Kop. pro Pud bietet. Gedärterter 88 — 90 Kop., ungedärterter 85 — 86 Kop. Gerste und Kleinigkeiten loco je nach Qualität zu 80 — 93 Kop. pro Pud umgesetzt. Der Export bietet für russische 100 pfd. Ware per Herbstlieferung 75 — 76 Kop. Das Hafergeschäft bewegt sich in engen Grenzen und werden loco je nach Qualität 72 — 79 Kop. pro Pud gezahlt.

Feuilleton.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

5. Fortsetzung.

Als Peter am Montag Morgen in seine Glashütte ging, da waren nicht nur seine Arbeiter da, sondern auch andere Leute, die man nicht gerne sieht, nämlich der Amtmann und drei Gerichtsdienner. Der Amtmann wünschte ihm einen guten Morgen, fragte, wie er geschlafen, und zog dann ein langes Register heraus, und darauf waren Peters Gläubiger verzeichnet.

„Können Sie zahlen oder nicht?“ fragte der Amtmann mit strengem Blick. „Und macht es nur kurz, denn ich habe nicht viel Zeit zu veräumen, und in den Turm ist es drei gute Stunden.“ Da verzagte Peter, gestand, daß er nichts mehr habe, und überließ es dem Amtmann, Haus und Hof, Hütte und Stall, Wagen und Pferde zu schätzen; und als die Gerichtsdienner und der Amtmann umhergingen und prüften und schätzten, dachte er bis zum Tannenbühl ist's nicht weit; hat mir der Kleine nicht geholfen, so will ich es einmal mit dem Großen versuchen. Er lief dem Tannenbühl zu, so schnell, als ob die Gerichtsdienner ihm auf den Fersen wären; es war ihm, als er an dem Platz vorbei rannte, wo er das Glasmännlein zuerst gesprochen, als halte ihn eine unsichtbare Hand auf, aber er riß sich los und rannte weiter bis an die Grenze, die er sich früher wohl gemerkt hatte, und kaum hatte er, beinahe atemlos: „Holländer Michel! Herr Holländer Michel,“ gerufen, als auch schon der riesengroße Flößer mit seiner Stange vor ihm stand.

„Kommst Du?“ sprach dieser lachend. „Haben Sie Dir die Haut abziehen und den Gläubigern verkaufen wollen? Nun, sei ruhig; Dein ganzer Jammer kommt, wie gesagt, von dem kleinen Glasmännlein, von dem Separatisten und Frömmeler her. Wenn man schenkt, muß man gleich recht schenken, und nicht wie dieser Knaufer. Doch komm,“ fuhr er fort und wandte sich gegen den

Wald, „folge mir in mein Haus, dort wollen wir sehen, ob wir des Handels einig werden.“

„Handels einig?“ dachte Peter. „Was kann er denn von mir verlangen, was kann ich an ihn verhandeln? Soll ich ihm etwa dienen oder was will er?“ Sie gingen zuerst über einen steilen Waldsteig hinan und dann standen sie mit einemmale an einer steilen, dunklen, tiefen, abschüssigen Schlucht; Holländer Michel sprang den Felsen hinab, wie wenn es eine sanfte Marmortreppe wäre; bald aber wäre Peter in Ohnmacht gesunken, denn als jener unten angekommen war, machte er sich so groß wie ein Kirchturm und reichte ihm einen Arm, so lang als ein Weberbaum, und eine Hand daran, so breit als ein Tisch im Wirtshaus, und rief mit einer Stimme, die herauf schallte wie eine tiefe Totenglocke: „Seh Dich nur auf meine Hand und halte Dich an den Fingern, so wirst Du nicht fallen.“ Peter tat zitternd, wie jener befohlen, nahm Platz auf der Hand und hielt sich am Daumen des Riesen.

Es ging weit und tief hinab, aber dennoch ward es zu Peters Verwunderung nicht dunkler; im Gegentheil, die Tageshelle schien sogar zuzunehmen in der Schlucht, aber er konnte sie lange nicht in den Augen ertragen. Der Holländer Michel hatte sich, je weiter Peter herabkam, wieder kleiner gemacht, und stand nun in seiner früheren Gestalt vor einem Haus, so gering oder gut, als es reiche Bauern auf dem Schwarzwald haben. Die Stube, in welche Peter geführt wurde, unterschied sich durch nichts von den Stuben anderer Leute, als dadurch, daß sie einsam schien.

Die hölzerne Wanduhr, der ungeheure Rachelofen, die breiten Bänke, die Gerätschaften auf den Gesimsen waren hier wie überall. Michel wies ihm einen Platz hinter dem großen Tisch an, ging dann hinaus und kam bald mit einem Krug Wein und Gläsern wieder. Er goß ein und nun schwاذten sie, und Holländer Michel erzählte von den Freuden der Welt, von fremden Ländern, schönen Städten und Flüssen, daß Peter am Ende große Sehnsucht darnach bekommen, dies auch offen dem Holländer sagte.

„Wenn Du im ganzen Körper Mut und Kraft, etwas zu unternehmen, hattest, da konnten ein paar Schläge des dummen Herzens Dich zittern machen; und dann die Kränkungen der Chyre, das Unglück, wozu soll sich ein vernünftiger Kerl um dergleichen bekümmern? Hast Du's im Kopfe empfunden, als Dich leztthin einer einen Betrüger und einen schlechten Kerl nannte? Hat es Dir im Magen wehe getan, als der Antmann kam, Dich aus dem Hause zu werfen? Was, sag' an, was hat Dir wehe getan?“

„Mein Herz,“ sprach Peter, in dem er die Hand auf die pochende Brust presste; denn es war ihm, als ob sein Herz sich ängstlich hin und her wendete.

„Du hast, nimm es mir nicht übel, Du hast viele hundert Gulden an schlechte Bettler und anderes Gefindel weggeworfen; was hat es Dir genügt? Sie haben Dir dafür Segen und einen gesunden Leib gewünscht; ja, bist Du denn deswegen gesünder geworden? Um die Hälfte des verschleuderten Geldes hättest Du einen Arzt gehalten! Segen, ja ein schöner Segen, wenn man ausgepfändet und ausgestoßen wird! Und was war es, das Dich getrieben, in die Tasche zu fahren, so oft ein Bettelmann seinen zerlumpten Hut hinstreckte? Dein Herz, auch wieder Dein Herz— und weder Deine Augen noch Deine Zunge, Deine Arme noch

Deine Beine, sondern Dein Herz; Du hast Dir es selbst man richtig sagt, zu sehr zu Herzen genommen.

„Aber wie kann man sich denn angewöhnen, daß es nicht mehr so ist? Ich gebe mir jetzt alle Mühe, es zu unterdrücken, und dennoch pocht mein Herz und tut mir wehe.“

„Du freilich,“ rief jener mit Lachen, „Du armer Schelm, kannst nichts dagegen tun; aber gib mir das kaum pochende Ding, und Du wirst sehen, wie gut Du es dann hast.“

„Guch, mein Herz?“ schrieb Peter mit Entsetzen. „Da müßte ich ja sterben auf der Stelle! Nimmermehr!“

Fortsetzung folgt.

Erzieherisches.

„Wir essen Konfekt, und Du gehst 'naus!“ rief meiner Frau Base dreijähriges Söhnchen der Dienstmagd zu, die im Speisezimmer stehengeblieben war und auf meinen Teller wartete, „Ich wart' bloß noch auf den Teller vom Herrn Onkel, dann geh ich schon, Bubi,“ sagte die Dienstmagd so freundlich, wie es von einer Magd eben verlangt wird. — „Wer wollt so böß sein, Bubile,“ rief Mama. — „Er ist halt noch ein Kind, unser Schag, und versteht's nicht besser,“ entschuldigte Großmama. — „Willst gleich brav sein,“ mahnte Papa. — „Jawohl, brav sein—brav,“ — stotterte ich; denn ich hatte eigentlich etwas ganz anderes auf der Zunge. Ich hätte am liebsten meine Faust genommen und mit dem gesamten Zorn, dessen ich fähig bin, auf den Tisch geschlagen, daß die Schüssel und die Teller und das Silbergeschirr und — das Konfekt gegen die Decke geflogen wären. Oder ich hätte den Bubi zum Hund unter den Tisch und die Magd an den leeren Platz setzen mögen. In jedem Fall aber hätte ich das gekränkte Mädchen an Papas und Mamas Statt um Verzeihung anrufen mögen. Mein graues Schreibergeßicht muß recht rot geworden sein; denn die Frau Base fragte mich, ob das Konfekt nicht gut sei. Sie habe es vom ersten Geschäft, und es seien nur feinste Sachen, das Pfund zu 1 Rubel 50. — „Doch, doch, vielwerte Frau Base, das Gebäck ist ganz ausgezeichnet. Mir ist nur plötzlich weh im Magen. Ich glaub' fast, ich hab' ein saures Herz, und vielleicht ist mir das saure Herz um ein Stöckwerk tiefer gerutscht.“ — „Der Onkel ist dumm!“ schrieb der Bubi und schlug mit dem Böffel auf meinen Sonntagsrockärmel. — „Willst Du lieb sein, Bubi?“ — „Er ist halt ein Kind, unser Schag.“ — „Bist gleich brav!“ — So hieß es wieder. Aber der Bubi hörte nicht und blieb der Herr und Tyrann des Tisches, des Hauses, des — —. Und wer und was auf der Welt war, war bloß mit Verlaub und Gnade dieses Tyrannen da. — Ich bin von Natur aus ein Kinderfreund; aber diesen Bubi haßte ich, und ich saß verzwungen am Tisch, die Hand in der Hosentasche, wo ich ein paar Dugend saftiger Ohrseigen gehabt hätte für dieses kleine Scheusal, für — — Mama, für Papa und Großmama. Denn ich kam allmählich zur Einsicht, daß der Tyrann eigentlich nichts für seine Bosheit konnte, ja, daß er ganz recht hatte, wenn er seine wilde Herrschaft ausübte. — Nach der Mahlzeit begegnete ich auf der Straße etlichen 17-jährigen Jungen mit Gesichtern und Blicken, die ich bisher nie verstanden, von denen ich nun aber auf einmal eine ganze lange Konfektgeschichte ablesen konnte. — Und als ich heimkam und unser Kleinsten sagte: „Vater, es ist ein wüster alter Mann dagewesen und hat wollen Fegsand verkaufen; ein ganz wüster“ —, da langte ich die warmgehaltenen Ohrseigen aus der Tasche, und ich holte zu

einer zorngeblähten Rede an meine sieben Buben aus: „Hört ihr Buben! Es besteht der Mensch, wie ihr wohl wißt und wie man euch in Kirch' und Schule oftmals sagte — aus Leib und Seele. Das Bessere und Feinere und Alleinwichtige ist die Seele. Am Leib liegt nichts. Es ist also ganz einerlei, ob einer einen Buckel hat wie euer Vater, oder ob er schön gerade gewachsen ist wie eure Mutter und Großmutter. Es ist auch einerlei, ob einer reich ist oder arm. Denn kein Gold und kein edler Stein kann eine häßliche Serie schön machen. Eine reine Seele aber überstrahlt alle Herrlichkeiten. Und es ist einerlei, ob jemand fein und vornehm oder alt und staubig sei. Und so ist es. Worauf es einzig ankommt, das ist die Seele im Menschen. — „Sag mir also keines von euch je wieder ein solches Wort wie der kleine Julius: „Es ist ein wilster alter Mann dagewesen und hat wollen Fegsand verkaufen!“ — „Ich will Verzeihung lieben und dir von neuem gut sein, Julius, aber noch einmal ein solches Wort, und ich jag Dich von meinem Tisch weg, auf daß du erfahrest, was es heißt: Wir essen Konfekt und du gehst 'naus!“

Brief von dem Hannele an den Hannes.

Lieber Hannes, wo bist Du denn geblieben?
Hast ja lange nicht an die „Kaukasische“ geschrieben.
Deine Briefe haben uns stets ergötzt,
Wenn auch manche meinen, Du habest gehehrt.
Die Wahrheit hört eben niemand gern,
Obgleich sie ist der Tugend Stern.
Aber wir möchten doch gern recht Vieles wissen,
Drum wollen wir den Hannes auch jetzt nicht missen.
Wie sind denn die Grummibirn dies Jahr geraten?
Hat Dir Dein Bärbele wieder welche gebraten?
Diese Bomben wirfst Du wohl nimmer vergessen,
Mit denen Du auf der Elektrischen gefessen,
Und die die Soldaten dann haben gefressen.
Hannes, was hast Du im Sommer gemacht?
Ich glaube, Du hast ihn daheim verbracht,
Oder bist Deinem Weibe ausgespiet
Und hast Dich in frischer Seelust erquickt?
Hast dann wohl auf Kobuletis Sande
Ganz dicht gelegen am Meeresstrande,
Wo Männlein und Weiblein täten baden
Und in kühlender Flut sich erlaben.
Und hat dann die Sonne zu heiß gebrannt,
So bist auch Du wohl ins Meer gerannt,
Nahmst teil an der Herren und Damen Reigen
Und tatest Dich höflichst vor ihnen verneigen.
Das freilich durfte Dein Bärbele nicht schauen,
Sonst hätte sie dich wohl feste verhauen:
Solch Familienbad bei Euch man nicht litte,
Da hält man noch streng auf gute Sitte.
So baden tun nur die städtischen Leut',
Die haben daran a rechte Freud!
Oder bist wieder mit Zeppelin gereist,
Und hast in den Lüften mancher Herren Länder durchkreist?
Dann, Hannes, hast Du ja vieles geschaut,
Auch, daß um den Kölner Dom sind Magazine gebaut.
Nun, lieber Hannes, mach uns bald die Freud',
Und erzähl' uns wieder von Dir und deinen Leut!

Die „Kaukasische Post“ begehrt Deiner sehr,
Drum tu ihr doch die Lieb' und Ehr',
Und nimm wieder auf mit ihr den Verkehr!
Es könnte auch gar nicht schaden,
Wenn Du zu ihren Mitarbeitern Dich würdest schlagen.
An denen soll es noch immer mangeln,
Denn trotz aller Bitten sind schwer sie zu angeln.
Also, Hannes, laß Du Dich doch endlich erbitten,
Wenn Du auch eh'mals manch Unbill erlitten!
Es grüßt Dich und Dein Bärbele recht fein
Das Hannele, in Freundschaft gedenkend Dein.

Kirchliche Nachrichten Tiflis.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Der Witwer Karl Ludwig Sedeler mit Amanda Schönrod.
Zum zweitenmal und drittenmal: Der geschiedene Joseph Jakob Viktor Sargautis mit der geschiedenen Frau Frieda Charlotte Regine Sautrusow geb. Peters.
Zum zweitenmal: Andrejs Teobors Kublis, Pastor-adj. mit Sophia Frieda Hertzog-Heingelmann.
Zum erstenmal: Alfred Blumberg, Kaufmann mit Emilie Stanislawa Wisnowsky.

Getauft: Gertrud Bertha Appelt.

Getorben: Kurt Rudolf Appelt, 2 Jahre alt.

Lustige Ecke.

Fataler Schlusssatz. Patient: „Wissen Sie, Herr Doktor, ein Freund von mir meint, die Arzeneien, die Sie mir verschrieben haben, seien zu drastisch und scharf — wissen Sie, wie er sie nannte?“

Arzt: „Nun?“

Patient: „Einen Viehdoktor nannte er Sie!“

Arzt: (sarkastisch lächelnd): „Aber das brauchen Sie sich durchaus nicht gefallen zu lassen!“

Ein hübsches Geschichtchen erzählt man sich von einem Druozfürsten. Serenissimus läßt sich einmal aus seinem Residenzblättchen vorlesen. Unter anderem liest der Adjutant folgende Traueranzeige:

Teilnehmenden Freunden und Bekannten gebe ich die schmerzliche Nachricht, daß unser teurer Gatte, Vater, Großvater und Onkel

Herr Guido Müller

heute seinem langjährigen Leiden erlegen ist.

Die tieftrauernde Witwe.

„Merkwürdiges Spiel des Schicksals,“ bemerkte Serenissimus mit Teilnahme, „daß die arme Frau gerade an einem Tage den Gatten, Vater und Großvater und sagten Sie nicht auch einen Onkel — verloren mußte.“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Tiflis.

Deutsche Pension.

(Номера въмецкіе) Михайловская ул. № 10.

Michael-Strasse Nr. 10, in nächster Nähe des Woronzow Platzes.

Freundliche, saubere Zimmer.

Billige Preise.

Inhaber FREYER.

ELEKTRO

„APOLLO“

THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

Bei schlechter Witterung finden die Vorstellungen im neurenovierten Saal des „Deutschen Vereins“ statt.
10—5

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Direktion.

Deutsches Krankenhausnamens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

Dr. Kaegeler,	Chirurgie.
Dr. Maurach,	Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum,	Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück,	Intere- und Nerven- krankheiten.
Dr. Lau,	Krankheiten der Ohren und der Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius,	Haut- und Geschlechts- krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—29

Dr. N. ARDASIAN,

Tiflis,

2. Tumanow-Strasse 27. (Тумановской ул. 27.)

Empfängt Krankenbesuche von 8—9¹/₂ Uhr morg.
und von 4—9 Uhr abends.

52—7

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

*Deutsche***und Französische Küche**

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—7

Deutscher Verein in Tiflis.

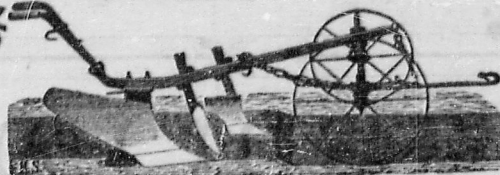
Am 17. Oktober 1909, abends 9 Uhr.

STIFTUNGSFEST.

Am Sonnabend, den 24. Oktober 1909.

Theaterabend mit Tanz.

Technisches



Haus

E. H. KAESSER

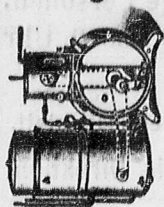
Telefon № 687.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telegr. Adr. Kaesser — Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.



Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—8

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt

B a k u

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman-Pressen,

Gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühleisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0—32

„Tifliser Privat-Klinik“

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baurhall-Str. Nr. 8, Haus Enfiandshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. G. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Rehe-
topf- Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Malarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„ A. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphili-
s- u. venerische Krankheiten.

„ N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.

„ B. S. Maschajow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 6—6 Uhr. Innere
und Kinderkrankheiten.

„ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische
sich und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt und Ammen besichtigt.

0—15

BAKU*Deutsche Restauration***„ZUM NEUEN STERN“**

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev
unter dem Klub (Общ. Собр).

52—4

*Kupferschmiede***Alfred Jeschor**

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

*Rektifizier- & Kognak**Apparaten*

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,**WEINFILTERN,*****Bade-Einrichtungen***

und allen Kupferarbeiten.

10—10

!!SIND SIE KRANK!!dann verlangen Sie unbedingt gratis und franco Zusendung des Sonderabdrucks der **Klinischtherapeutischen Wochenschrift.**

(Eine Studie von Dr. Julius Neubauer)

Москва, Почтовый ящик № 794.**Э. Томсонъ.**

4—2

Tifliser-Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzell“.

Telephon № 590.

- L. J. Baladjew, Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2—3 Uhr
- W. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.
- M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Elek. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.
- A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr.
- A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- G. G. Nagalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr.
- W. M. Manswiatow, „ Montag, Donnerstag und Sonnabend von 1—2 Uhr.
- N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.
- W. C. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.
- B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- N. Rschiladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.
- G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.
- E. Kinnadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.
- E. G. Feodorow, Mikroskopische, bakter. und chem. Analysen.

52—2

Waffenhandlung B. ORTGIES.

Xenijewskaja (Ксеніевская) № 6, im Hof,

ausverkauft Umstände halber das gesamteLager von **Jagdartikeln****mit 10-30% Rabatt.****Gewehre und Revolver sind**◆◆◆◆ **NICHT** vorhanden. ◆◆◆◆

6—6



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.